



Claus Krämer

Mythen und Sagen der Kelten

REGIONALIA
VERLAG

Claus Krämer

**Mythen und Sagen
der Kelten**

Claus Krämer

Mythen und Sagen der Kelten

REGIONALIA
VERLAG

1. Auflage 2019
Claus Krämer: Mythen und Sagen der Kelten

Regionalia Verlag,
ein Imprint der Kraterleuchten GmbH,
Gartenstraße 3, 54550 Daun

Alle Rechte vorbehalten

Einbandgestaltung: Björn Pollmeyer
Layout, Satz und Korrektorat: Handverlesen – Alexandra Ihmig, Königswinter

Coverabbildung: © iStock.com/littleny

Auf feinstem Schleipen Papier aus deutscher Herstellung gedruckt.

Gedruckt in der Europäischen Union, Finidr, CZ

ISBN 978-3-95540-269-3

www.regionalia-verlag.de



Inhalt



Vorwort	7
Einführung in die Thematik	8
Teil 1: Die <i>Änderswelt</i>	21
Eine Reise in die <i>Anderswelt</i>	22
Teil 2 : <i>Götter und Helden</i>	49
Teil 3: <i>Mythos und Natur</i>	69
Mythos und Tier	70
Bäume in der keltischen Mythologie	86
Dingbeseelung	92
Teil 4: <i>Historische keltische Helden</i>	95
Vercingetorix	96
Ambiorix.....	98

Teil 5: Die Mythologie der Inselkelten	101
Die Besiedlung Irlands oder das <i>Lebor Gabála Érenn</i>	102
Der Ulster-Zyklus	106
Der Finn-Zyklus	114
Weitere keltische Schriften	117
Teil 6: König Artus und der Gralsmythos	131
Das Heilige Gefäß	132
König Artus und der arturische Sagenkreis	137
Literatur.....	159
Bildnachweis	160

Vorwort



Die Anziehungskraft, die das Keltische auf die Menschen der heutigen Zeit ausübt, ist enorm. Woher kommt das? Auf diese Frage dürfte es viele Antworten geben.

Die keltische Kunst ist zeitlos schön und spricht nicht nur das Auge, sondern oft auch das Unterbewusste an; denn sie ist nicht oberflächlicher Schmuck, sie ist voller universeller Symbole, die zum Deuten einladen. Das Gleiche gilt für die Mythologie, für die Sagen, Legenden und Märchen. Auch hier bleibt nichts an der Oberfläche.

Die alten Erzählungen gehen oft tief, enthalten versteckte Botschaften. Die keltische Mythologie ist bunt, vielfältig, überraschend, voller Geheimnisse.

Reine Historiker mögen sie der Antike zuordnen – wer sich jedoch mit wachen Sinnen für Sagen und Legenden interessiert und ein wenig Bescheid weiß über die keltische Kultur, der wird viele ihrer Elemente in den Geschichten wiederfinden, mit denen die Generationen der letzten zwei Jahrhunderte und wohl auch der Epochen zuvor aufgewachsen sind.

Dieses Buch wurde geschrieben, um der Leserschaft die Zusammenhänge zwischen damals und heute ein wenig näherzubringen. Keltische Mythen und Sagen, auch die Märchen, die später teilweise aus ihnen entstanden, können für uns der Zugang zu einer Welt sein, die uns einerseits fremd, andererseits aber auch vertraut erscheinen mag. Die viele Deutungs- und Erklärungsversionen zulässt.

Lesern, die sich bisher kaum oder nur oberflächlich damit beschäftigt haben, was keltisch ist, geben wir als Einstieg eine kurze Übersicht über »die Kelten« – Letzteres bewusst in Anführungszeichen gesetzt, denn wir haben es hier nicht mit einem einheitlichen Volk im klassischen Sinne zu tun. Beim Lesen wird schnell klar, dass die Mythologie in der heutigen Sichtweise ein wesentlicher Faktor des Keltentums ist.

Die Übergänge zwischen Mythos, Sage und Märchen sind häufig fließend. Wo hört das eine auf, wo fängt das andere an? Jeder aufgeklärte Mensch weiß, dass ein Märchen eine erfundene Geschichte ist. Beim Mythos kann man da nicht so sicher sein. Eine Sage hat oft etwas mit außergewöhnlichen Orten zu tun. Und eine

Legende geht nicht selten auf eine Begebenheit zurück, die tatsächlich stattgefunden hat. In der Antike wie auch im Mittelalter und noch bis ins 19. Jahrhundert hinein wurde vieles geglaubt, was man heute dem Bereich der Fantasie zuordnet. Wir wollen in diesem Buch nicht strikt trennen, handelt es sich doch immer um Erzählungen.

In keltischer Zeit hat man den Menschen die Welt erzählt. Die Welt und die Anderswelt. So konnten sie sich selbst einordnen. Doch irgendwann wurde das, was über Jahrhunderte erzählt worden war, aufgeschrieben. Irische Mönche machten sich zu Beginn des Mittelalters an diese Arbeit. Später griffen Minnesänger, Troubadoure und mittelalterliche Dichter uralte Themen auf, reicherten sie mit ihrer eigenen Fantasie an und passten sie in die Zeit ein, in der sie selbst lebten. So gingen die Geschichten auf Reisen, quer über den Kontinent. Die Vielfalt und Menge der keltischen Erzählungen kann man nicht in einem einzigen Buch vorstellen, man würde dafür ganze Regalreihen benötigen. Wir haben daher hier eine Auswahl getroffen und ein paar unterschiedliche zusammengestellt.

Auf den Einstieg folgt das Thema »Anderswelt«, denn kaum eine keltische Geschichte kommt ohne das Land der Götter, Feen und Elfen aus. Wie stark die keltische Vorstellung von der anderen Wirklichkeit auch unsere beliebten Volksmärchen beeinflusst hat, erläutern und analysieren wir am Beispiel von »Frau Holle«.

Danach schauen wir uns die Göttinnen und Götter der verschiedenen Regionen an und widmen uns anhand einiger ausgesuchter Beispiele dem sehr umfangreichen Mythen-, Sagen- und Märchenschatz der Britischen Inseln. Von dort richten wir unseren Blick auf den Heiligen Gral und am Ende auf die in ihrem Kern durch und durch keltische Artuslegende mit ihren literarischen Ablegern im Mittelalter.

Einführung in die Thematik

Wer waren »die Kelten«?

Als Nation im herkömmlichen Sinn hat es sie nie gegeben. »Die Kelten« als Volk noch viel weniger. Und deshalb ist es im engen Sinne gar nicht richtig, wenn wir pauschal von »den Kelten« schreiben und sprechen. Der Einfachheit halber tun

wir dies in diesem Buch trotzdem, wir bitten um Nachsicht. »Eisenzeitler« oder »Eisenzeitmenschen« klingt uns zu trocken. Denn die Eisenzeit ist die historische Epoche, in der das Keltentum seine Blütezeit in Europa erlebte.

Im fünften Jahrhundert n. Chr. begann das Mittelalter, es dauerte rund 1 000 Jahre. Mit Ausnahme von Irland, Schottland, Wales, einigen kleineren Inseln und Teilen der Bretagne war die antike keltische Kultur spätestens ab dem Jahr 500 passé. Davor gab es jedoch mehr als 1 000 Jahre, in denen sich ein großer Schatz an Erzählenswertem entwickeln konnte.

Eine Kultur voller Vielfalt

Wenn wir vom Keltentum sprechen, dann ist damit in erster Linie eine Kultur gemeint, die weite geografische Regionen umfasst. Griechische Nachbarn verwendeten als erste den Begriff *Keltoi* und es heißt, dass er später von zumindest einigen keltischen Stämmen zur Selbstbezeichnung übernommen wurde.

Diese Kultur nahm ihren Anfang irgendwann in der Antike. Wann genau, weiß niemand. Historiker sind der Ansicht, dass das Keltische etwa ab dem achten vorchristlichen Jahrhundert greifbar ist. Im Salzburger Raum finden sich seine frühesten Spuren. Natürlich war das, was man heute als »Hallstattkultur« bezeichnet (nach dem Ort am gleichnamigen See benannt), nicht von heute auf morgen aus dem Nichts entstanden, die Entwicklung der Kultur hat sicherlich einige Jahrhunderte gedauert. Allerdings gibt es kaum noch ältere Spuren, die dieser zuzuordnen sind.

Die ersten Kelten trieben unter anderem einen regen Handel mit Salz, das sie in der Region unterirdisch abbauten. Wer schon einmal im Raum Salzburg, Hallein, Berchtesgaden oder Bad Reichenhall gewesen ist, hat gesehen, welche Rolle das Thema Salz dort im Laufe der Geschichte gespielt hat und heute noch spielt. Der Handel mit dem weißen Gold führte in dieser Region zu Wohlstand, zumindest für die höheren Schichten. Materieller Besitz ist eine gute Basis für kulturelle Entwicklungen, denn wer nicht von der Hand in den Mund lebt, hat mehr Zeit, sich um Kulturelles zu kümmern. Und diese Entwicklungen fanden statt. Zumindest ein Teil der damaligen Menschen hatte die Muße, sich Geschichten auszudenken, mit denen man anderen vielleicht die Welt erklären konnte. Jedenfalls ließen sie ihrer Fantasie freien Lauf.



So stellte man sich im 16. Jahrhundert eine irisch-keltische Familie vor.
Unbekannter Künstler.

Der Dominoeffekt

Anders als die römische Kultur, die vielen eroberten Völkern zwangsweise »übergestülpt« wurde, hat sich die keltische per Dominoeffekt verbreitet. Zwar gab es auch immer wieder regionale Eroberungen oder Inselbesiedlungen mithilfe der Seefahrt. Die Antike und das frühe Mittelalter waren jedoch allgemein Epochen, in denen es viel Bewegung gab. Und im Zuge solcher Entwicklungen übernahmen benachbarte Völker oft von sich aus das, was sie bei anderen als praktisch, sinnvoll, angenehm und optisch schön empfanden. Sie keltisierten sich dann quasi selbst. Und so kam es, dass man irgendwann in der späten Antike in halb Europa keltische Dialekte sprach: im heutigen Großbritannien und in Irland, Frankreich, Deutschland, Westspanien und Portugal, ebenso in Norditalien, Österreich und der Schweiz, in Tschechien, in Teilen Ungarns, Rumäniens und Russlands, selbst in der inneren Türkei.

Die keltische Sprache wird in mehrere Zweige unterteilt. In Irland, Schottland und auf der Insel Man sprach man Goidelisch, in Zentralengland, Wales, Cornwall und der Bretagne Kymrisch, Kymrisch, Kornisch und Bretonisch und in Kontinentaleuropa sowie in Kleinasien Gallisch, Keltiberisch, Galatich, Lepontisch und Norisch. Mit der Sprache hatten sich zugleich auch keltische Rechtsprechung, Kunst, Musik, Heilkunde, Religion und Mythologie in den keltisierten Ländern verbreitet – zwar in regional abgewandelter Form, aber immer als »keltisch« erkennbar. Und dieses Keltische übt auch auf viele Menschen unserer Tage eine besondere Faszination aus: Die Kunst ist, wie schon ge-



Britannischer Druide.
Kupferstich von William Stukeley.

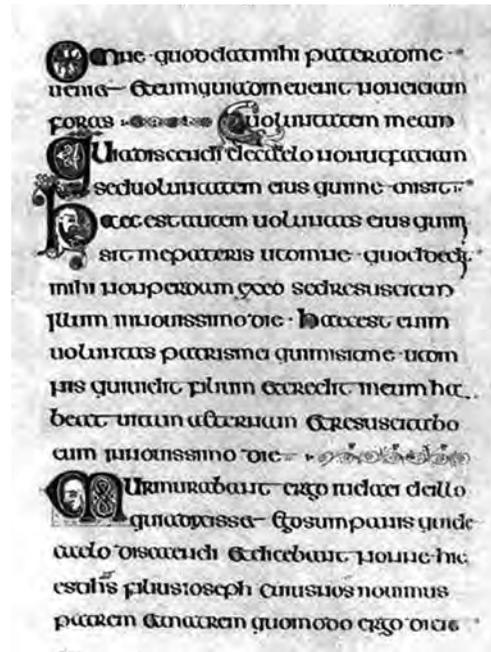
sagt, zeitlos. Elemente der Musik existieren zum Teil heute noch. Die keltische Heilkunde war eine wichtige Basis der späteren Volksmedizin. Die Rechtsprechung für damalige Verhältnisse in manchen Punkten revolutionär. Religion und Mythologie konnten, wenn man sich auf sie einließ, Rückhalt bieten und Sinnhaftigkeit vermitteln.

Das Verdienst der Mönche

Zu der Bewahrung keltischer Kulturgüter bis in die heutige Zeit trug besonders der große Schatz an Mythen, Sagen, Märchen und Erzählungen bei. Niemand weiß heute ganz genau zu sagen, wann sie genau entstanden sind. Sie wurden anfangs ja nur mündlich weitergegeben, zu Beginn des Mittelalters, zwischen dem fünften und siebten Jahrhundert, aber schließlich von irischen und britannischen Mönchen, die sie der Nachwelt erhalten wollten, aufgeschrieben.

Wir meinen, dass man den Kuttenträgern für diesen Dienst immer noch sehr dankbar sein sollte. Viele von ihnen entstammten den alten Druiden- und Bardenfamilien, die ihr Wissen und ihre Geschichten nur mündlich weitergaben (die Druiden waren die spirituellen und kulturellen Anführer innerhalb der keltischen Kultur). Die Männer in ihren kargen Mönchszellen hatten jedoch schreiben gelernt. Mit lateinischen Buchstaben und in ebendieser Sprache.

Und das aus einem bestimmten Grund: Gegen Ende der Spätantike



Irische Mönche entwickelten eine eigene, kunstvolle Rundschrift, die typisch ist für die alten Bücher. Auszug aus dem Book of Kells.

und zu Beginn des Mittelalters hatten vorausschauende Menschen vom politisch sehr unsicheren europäischen Kontinent alles Historisch-Schriftliche, was man damals als schützenswert betrachtete, nach Irland gebracht und auf der von den Wirren der Völkerwanderung nicht betroffenen grünen Insel sämtliches Material kopieren lassen. So blieb der Nachwelt wesentliches antikes Schrifttum erhalten.

Und die Druidenmönche schrieben die alten Mythen der Inseln, auf denen sie lebten, ebenfalls auf. Deshalb können wir uns heute an einem reichen Mythen-, Sagen- und Märchenschatz erfreuen, der in erster Linie aus dem irisch-britannischen Raum stammt. Spätere Autoren griffen auf diese Quellen zurück. Die Mönche verstanden oft auch so manch tieferen Sinn der Erzählungen. Wobei wir nicht ausschließen können und dürfen, dass sie sich durchaus berufen fühlten, sie auf ihre Weise zu »christianisieren«.

Andere Zeiten, andere Sitten

Manchmal erscheinen uns gerade die inselkeltischen Stories kriegerisch; da wird nicht lange gefackelt, eingeschlagene Schädel und aufgeschlitzte Bäuche kommen durchaus vor. Oft werden Helden von ihren Gegenspielern in die Anderswelt befördert. Aber die Realität scheint häufig auch rau gewesen zu sein. Zudem war die sexuelle Moral eine andere als in den darauffolgenden Jahrhunderten.

Wie schon erwähnt, ist es, aufgrund der unüberschaubaren Menge, unmöglich, die keltischen Sagen und Mythen in einem Buch zusammenzufassen. Wenngleich der mit Abstand größte Teil, wie ebenfalls schon angedeutet, aus Irland, Schottland und Britannien stammt, sind auch in anderen Regionen – in der Bretagne, in Portugal, in Galicien sowie im Alpenraum – Sagen und Legenden erhalten geblieben. Je nach kultureller Entwicklung haben sie dort zwar im Laufe der Jahrhunderte eine Wandlung durchlaufen, keltische Elemente sind jedoch oft immer noch deutlich erkennbar. Selbst in den deutschen Volksmärchen gibt es zahlreiche davon.

In Mitteleuropa hatte sich zunächst niemand die Mühe gemacht, die ursprünglichen Geschichten aufzuschreiben. Deshalb erlebten sie eine Transformation und blieben stets dynamisch, nahmen Elemente aus anderen Epochen auf und auch aus den Ländern und Regionen, in die sie »hineinerzählt« wurden.

Wir dürfen also heute nicht davon ausgehen, dass es eine einheitliche und gemeinsame keltische Sagen- und Mythentradition gibt und gab. Die geografischen

Entfernungen waren und sind viel zu groß. Allerdings existierten immer Gemeinsamkeiten in der Ausrichtung. (Wir sagten es bereits: Es hat nie eine politische oder kulturelle Einheit der Kelten gegeben.)

Subjektive Beobachter

Zwar machten griechische und römische Forscher Aufzeichnungen über die keltische Mythologie, diese waren jedoch stets subjektiv geprägt und gaben das Erforschte aus der Sicht der Forschenden wieder. Und diese Autoren schrieben vor dem Hintergrund des griechischen bzw. römischen Götter- und Weltbildes ihrer jeweiligen Kultur.

Gute Geschichten werden nicht ad acta gelegt, wenn eine neue historische Epoche beginnt (sonst gäbe es auch dieses Buch nicht). Sie verändern sich nur, nehmen neue Einflüsse auf. Ins Keltenland kamen die Römer, die Burgunder, die Franken, ebenso die Wikinger, um nur die wichtigsten Volksgruppen zu nennen. Auf den Britischen Inseln waren es auch die Angeln, Jüten und Sachsen. Alle Völker brachten ihre eigenen Geschichten mit, von denen sich Teile mit den alten keltischen Erzählungen mischten. Die schreibenden Mönche waren mit biblischen Überlieferungen vertraut und hatten zudem eine christliche Botschaft zu vermitteln, die nicht selten in Einklang mit dem heidnischen Material, das sie bearbeiteten, gebracht wurde.

Im Mittelalter bildete sich eine ritterliche Tradition aus, die selbst im Zentrum von neuen Legenden stand und keltische Elemente (etwa den arturischen Sagenkreis) in ihre Epen aufnahm. Minnesänger und Troubadoure als große Unterhalter an den Höfen schufen Neues auf der Basis von Vorhandenem.

Fakt ist, dass die Mythologie etwa auf den Britischen Inseln und in Irland dann literarisch gestaltet wurde, als die Religion, die ihr zugrunde lag, schon nicht mehr offen praktiziert wurde. Was das Festland betrifft, so waren es keine schreibenden Mönche, welche die Geschichten schriftlich fixierten, sondern reisende »Unterhalter«, also Geschichtenerzähler, Minnesänger und Troubadoure. Diese sammelten, veränderten und bearbeiteten Stoffe, die ihnen spannend erschienen, und schufen daraus neues Material. Fahrende Gaukler und Musikanten waren in ähnlicher Weise tätig.

Von den Göttern des Festlandes kennen wir heute nur noch die Namen. Im Hinblick auf ihren Wirkungsbereich werden lediglich Vermutungen angestellt. Die Märchen und Sagen durchliefen eine Wandlung und wir können davon ausgehen,

dass viele uns bekannte volkstümliche Erzählungen auf alte keltische und germanische Sagen zurückgehen. Es ist darum nur zu verständlich, dass die meisten der hier wiedergegebenen Geschichten aus dem irisch-britannischen Raum stammen. Sie haben das irische Leben so stark beeinflusst, dass manche von ihnen noch im 17. Jahrhundert nicht als dem Sagenschatz zugehörig angesehen wurden, sondern als historische Tatsachen.



Prähistorische Anlagen und megalithische Steinsetzungen, die weit vor ihrer Zeit entstanden, galten vielen Kelten als andersweltliche Orte. Zeichnung von William Frederick Wakeman.

Während wir, in Bezug auf Irland und Wales, wie gesagt auf Manuskripte der Mönche als Basis zurückgreifen können, sind es in Schottland alte Lieder, die das keltische Geschichtengut überliefert haben und zum Teil heute noch existieren.

Ein schönes Beispiel für eine nachweislich wechselseitige Beeinflussung unterschiedlicher geografischer Räume in Bezug auf ursprünglich keltisches Ausgangsmaterial ist der Sagenkreis um König Artus und den Heiligen Gral. Das eine Mal werden die Handlungen in Britannien verortet, dann im heutigen Frankreich und wieder ein anderes Mal in Spanien. Die Geschichten wanderten von Land zu Land und nahmen überall regionale Bezüge auf. Die Troubadoure und Minnesänger lasen grüßen.



*Der junge Artus zieht das Schwert Excalibur mühelos aus dem Stein.
Zeichnung von Henrietta Elizabeth Marshall.*

Legende, Mythos oder Märchen?

Streng genommen muss man unterscheiden zwischen Legenden, Mythen und Märchen. Wir gehen in diesem Buch jedoch nicht nach wissenschaftlichen Kriterien vor, sondern möchten einfach eine Auswahl der Geschichten anbieten, die wir für unterhaltsam, lehrreich und lesenswert halten. Manchmal verschwimmen die Grenzen zwischen einer Legende und einem Märchen. Dann wird aus dem legendären Helden eine Märchenfigur. Oder eine mythologische Naturgöttin stellt sich in Gestalt einer das Wetter machenden Frau Holle dar.

Was ist ein Mythos? Das Wort stammt ursprünglich aus dem Griechischen und meint eine Erzählung, Fabel oder Sage. Im weiteren Sinne können damit auch Personen gemeint sein, ebenso Dinge und Ereignisse. Gemein ist ihnen eine besondere symbolische Bedeutung. Zwar kann es sich bei einem Mythos durchaus um eine wahre Begebenheit handeln, die später ausgeschmückt und überhöht wurde, meistens weiß der Hörer des Wortes jedoch, dass er es hier mit einer Sache zu tun hat, der man sich nicht unbedingt mit dem rationalen Verstand nähern, sondern der Fantasie ihren freien Lauf lassen sollte.

Mythen für die Identität

Als »Mythologie« bezeichnet man die Sammlung der Mythen eines Volkes, einer Kultur oder einer Religion. Mythen unterscheiden sich von Sagen, Legenden oder Märchen dadurch, dass sie für die entsprechende Kultur oder das Volk von übergreifender Bedeutung sind – auf ihnen gründen Identitäten, gemeinsame Orientierungen oder Werte. Auch besteht meistens ein Bezug zum Religiösen. Abläufe in der Natur werden durch Mythen zu Geschehnissen göttlichen Ursprungs. In früheren Zeiten hat man den Menschen auf diese Weise die Welt erklärt.

In einer Kultur wie der keltischen, welche die meiste Zeit über ohne Schrift auskam, wurden die ursprünglichen Mythen nur durch ausgewählte Personen – Priester (Druiden), Sänger, Dichter oder Stammesälteste – weitergegeben. Sie hatten eine wichtige gemeinschaftsbildende Funktion inne, denn nur durch sie konnte der gemeinsame Glaube, verbunden mit den entsprechenden Wertvorstellungen, überdauern. Daneben entwickelten sich Legenden, Sagen und Märchen, oft in direktem Bezug zu den Mythen. Im Laufe der Zeit kam es auch zu einer Vermischung.



Zwei Druiden.
Kupferstich von Bernard
de Montfaucon.

Vom Menschen zum Gott

So konnte es beispielsweise geschehen, dass durch Überhöhung und Mythifizierung aus einstmaligen normalen Menschen bei der Überlieferung ihrer Taten schließlich Götter oder Halbgötter wurden. Das heißt, dass sich manche Mythen auf durchaus reale Geschehnisse zurückführen lassen. Für viele Zuhörer stellten sie jedoch das erzählte Wissen einer längst vergangenen »goldenen Zeit« dar. Den Erzählern der Mythen mag es wichtig gewesen sein, die Zuhörer aus ihren Worten Schlüsse ziehen zu lassen, die im Einklang mit den Werte- und Moralvorstellungen der Gemeinschaft lagen.

Heidnische Konkurrenz

Die späteren Christen sahen in den keltischen Mythen eine heidnische Konkurrenz zu ihrer eigenen Theologie, obwohl diese sich ebenfalls vieler Mythen bediente und auch vielfach aus dem heidnischen Fundus schöpfte. Mit Beginn des Mittelalters gelang es manchmal, die keltische Götterwelt zu dämonisieren – das ist die einfachste Methode, um den Menschen eine alternative Weltsicht zu verleiden – oder sie zumindest umzudeuten, indem man zum Beispiel den keltischen Jahresfesten einen christlichen »Mantel« überzog. Und dies geschah gründlich: An vormals keltischen Kult- und Kraftorten stellte man Kreuze auf oder baute gleich Kirchen dorthin.

Verschollene Mythen

Die Mythologie der Festlandkelten ist mehr oder weniger komplett verschollen. Man kann lediglich aufgrund von Abbildungen, deren Deutung aber auch nicht immer einfach ist, so beispielsweise auf dem Kessel von Gundestrup, Vermutungen darüber anstellen.

Die Götter, an die die Kelten des Festlands glaubten, sind uns nur durch aufgezeichnete Namen überliefert worden. Es ist jedoch kaum möglich, ihre jeweilige kultische Bedeutung aufzuzeigen. Durch Caesar wissen wir etwas über einen bestimmten Heiligen Hain (*Nemeton*) der Kelten: Im Gebiet der Karnuten, im Zentrum Galliens, fanden die alljährlichen Druidenversammlungen statt. Auch beim Aufstand des Vercingetorix (52. v. Chr.) diente dieser *Nemeton* als Kultzentrum. Aus *Aremorica*, der Bretagne, blieben ebenfalls nur wenige Mythen überliefert. Diejenigen, die man heute noch kennt, kamen über Wales und Cornwall ins Land, wie beispielsweise die späteren Artussagen. Vielleicht gehen die heute bekannten bretonischen Märchen und Erzählungen auf altes Sagengut zurück. Genau weiß man es nicht. Ab dem vierten Jahrhundert kamen erste Siedler von den Britischen Inseln ins Land, niedergeschrieben wurden die Erzählungen allerdings erst ab dem Mittelalter.

Die französischsprachige Dichterin Marie de France veröffentlichte im 12. Jahrhundert zwölf bretonische *Lais*, kurze Gedichte über ein keltisches Thema, so etwa über den Ritter Lanval aus der Gefolgschaft von König Artus.

Eine *Poesiesammlung der Bretagne* erschien erst im 19. Jahrhundert. Herausgeber dieser bretonischen Volksmärchen war der Altertums- und Sprachwissenschaftler Théodore Hersart de La Villemarqué.

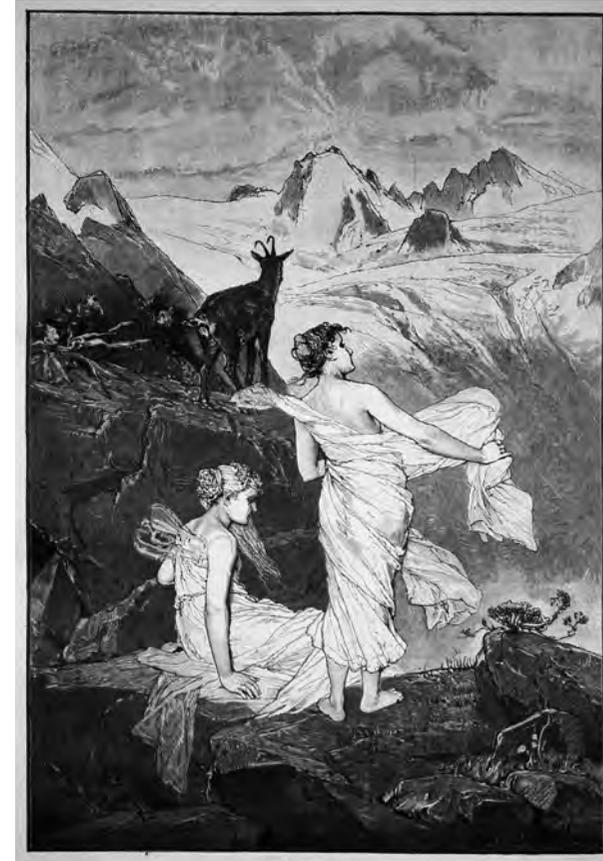
Wir wissen heute nicht viel über die Mythen der Galater in Kleinasien. Auch sie besaßen einen Heiligen Hain, in dem sich die Vertreter der drei Galaterstämme trafen. Berichtet wird von schamanischen Ritualen der Druiden. Der galatische Heilsgott hieß Telesphoros (»Vollender«). Es scheint einen Stierkult gegeben zu haben, darauf deuten zumindest die Namen einiger Anführer hin (»Himmelsstier«, »Stier des Landes«).

Vom Gott zum Kobold

In manchen Regionen, wie beispielsweise in den heutigen deutschsprachigen Ländern, verschwand die keltische (Erzähl-)Kultur tatsächlich nach dem Ende der Antike. Aber sie tat dies nur vordergründig. Unsere alten Sagen, Märchen und Legenden enthalten immer noch viele Elemente von damals, manchmal eben nur in veränderter Form. Waren in den Originalgeschichten vielleicht Gottheiten die Protagonisten, wurden diese im Mittelalter zu mythischen Helden oder gar zu Kobolden oder Elfen. Auch ranken sich viele christliche Heiligensagen um Begegnungen und Abenteuer mit Wesen aus dem vormals heidnischen Bereich. Oft rückten die mittelalterlichen Legenden die christlichen Heiligen durch Überhöhung in Sphären, die in keltischer Zeit eher den Götterwesen vorbehalten waren. Nicht selten erkennen wir in den Helden unserer Legenden Figuren der einstmaligen heidnischen (Götter-)Verehrung wieder. So trifft Mythos auf Sage und Sage auf Mythos.

Teil 1

Die Anderswelt



Salige Frauen. Zeichnung von Mathias Schmid.



Feen in der Anderswelt. Gemälde von Joseph Noel Paton.



Wiesenelfen. Gemälde von Nils Blommér.